

Älterwerden von Frauen und Männer in Deutschland

Vogel, Claudia; Wettstein, Markus; Tesch-Römer, Clemens

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogel, C., Wettstein, M., & Tesch-Römer, C. (2019). Älterwerden von Frauen und Männer in Deutschland. In C. Vogel, M. Wettstein, & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte: älterwerden im sozialen Wandel* (S. 1-15). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25079-9_1

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



1. Älterwerden von Frauen und Männern in Deutschland

Claudia Vogel, Markus Wettstein und Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Altersverläufe und Verlängerung der Lebensspanne: Durch den Anstieg der Lebenserwartung hat sich die Lebensspanne verlängert. Dem Thema, wie sich Altersverläufe in verschiedenen Lebensbereichen vom mittleren bis ins sehr hohe Erwachsenenalter vollziehen, ist der vorliegende Band gewidmet. Als Datengrundlage für die Analysen von Altersverläufen eignet sich in besonderer Weise der Deutsche Alterssurvey (DEAS).

Altersverläufe von Frauen und Männern: Das Geschlecht ist eine zentrale gesellschaftliche Kategorie. Soziale Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen unter anderem in Bildung, Erwerbsverhalten und Einkommen sowie in unterschiedlichen Geschlechterrollen. Bekannt ist, dass sich Frauen und Männer in vielen Aspekten ihrer Lebenssituationen unterscheiden. Der Frage, ob sich auch Altersverläufe nach Geschlechterzugehörigkeit unterscheiden, soll im vorliegenden Band mit Blick auf unterschiedliche Lebensbereiche nachgegangen werden.

Sozialer Wandel und Altersverläufe von Frauen und Männern: Geschlechterunterschiede haben sich in den letzten Jahrzehnten teilweise deutlich, aber nicht in allen Lebensbereichen verändert. Im vorliegenden Bericht wird untersucht, ob sich auch geschlechtsspezifische Altersverläufe in Deutschland über nachfolgende Geburtsjahrgänge hinweg gewandelt haben. Vorstellbar ist es, dass die Unterschiede in den Altersverläufen zwischen Frauen und Männern im Zuge des sozialen Wandels in einigen Lebensbereichen kleiner geworden sind, in anderen aber stabil geblieben oder sogar größer geworden sind.

Implikationen für die Politik: Kenntnisse über Altersverläufe von Frauen und Männern sind notwendig, um wirksame Programme und Maßnahmen für älter werdende Menschen entwickeln zu können und um Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Frauen und Männer gleichermaßen in hoher Lebensqualität alt werden können.

1.1 Einleitung

Die große Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland kann ein langes Leben erwarten (Vaupel 2010): Heute beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung von Neugeborenen 88 Jahre für Frauen und 84 Jahre für Männer (Statistisches Bundesamt 2018). Für Frauen und Männer, die beispielsweise in den 1930er Jahren geboren sind, war die Lebenserwartung noch deutlich geringer mit 72 Jahren für Frauen und 64 Jahren für Männer (Statistisches Bundesamt 2018). Vor dem Hintergrund der verlängerten Lebensspanne ist es wichtig zu wissen, welche Veränderungen im individuellen Alternsprozess für verschiedene Lebensbereiche auftreten können und ab welchem Punkt im Leben diese im Durchschnitt auftreten.

Es gibt viele Gründe für die Annahme, dass diese individuellen Alternsveränderungen für Frauen und Männer unterschiedlich ausfallen. Die Lebenssituationen unterscheiden sich im mittleren und höheren Lebensalter nach Geschlechterzugehörigkeit in vielfältiger Weise: Frauen verfügen häufiger über eine bessere soziale Einbindung als Männer (z. B. Antonucci, Ajrouch, & Birditt 2014), sie übernehmen in stärkerem Maß Sorgetätigkeiten als Männer (z. B. Beckmann 2016) und sie sind seltener erwerbstätig (z. B. Simonson, Romeu Gordo, & Titova 2011). Frauen leiden aber auch häufiger unter depressiven Symptomen (z. B. Sutin, Terracciano, Milaneschi, An, Ferrucci, & Zonderman 2013; Wolff & Tesch-Römer 2017) sowie im höheren Alter unter Einbußen der funktionalen Gesundheit als Männer (z. B. Menning & Hoffmann 2009). Zudem leben ältere Frauen deutlich häufiger allein als ältere Männer (Statistisches Bundesamt 2018). Doch wie stellen sich diese Geschlechterunterschiede im Alternsverlauf dar? Werden die Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit zunehmendem Alter größer, bleiben sie stabil, oder werden sie kleiner? Und gilt dies für verschiedene Lebensbereiche (wie Gesundheit, Sorgetätigkeiten oder ehrenamtliches Engagement) gleichermaßen?

Das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis hat sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte erheb-

lich verändert. Die gesellschaftliche Debatte zur Gleichberechtigung hat zu einer Modernisierung der Geschlechterrollen geführt. Starre Geschlechterrollen haben sich teilweise aufgelöst und Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation in der Politik und in der Zivilgesellschaft sind mittlerweile weniger stark an das Geschlecht gebunden als dies noch für frühere Geburtsjahrgänge von Frauen und Männern der Fall war. Gleichzeitig bestehen nach wie vor große geschlechtsspezifische Ungleichheiten, etwa in der Erwerbsbeteiligung und im Erwerbseinkommen. So erzielen Frauen derzeit ein im Verlauf des Lebens erzielt Gesamteinkommen, das nur etwa die Hälfte des Gesamteinkommens von Männern beträgt (Gender Lifetime Earnings Gap; Deutscher Bundestag 2017). Auch sind die Alterseinkommen von Frauen nach wie vor deutlich geringer als die der Männer (Gender Pension Gap; Grabka, Jotzo, Rasner, & Westermeier 2017). Trotz der objektiven materiellen Schlechterstellung von Frauen spricht aber einiges dafür, dass die Lebenslagen in vielen Bereichen im sozialen Wandel ähnlicher geworden sind. So scheinen sich Frauen und Männer in den letzten Jahrzehnten beispielsweise hinsichtlich ihres Erlebens von Vereinbarkeitskonflikten zwischen Berufs- und Familienleben angenähert zu haben (Shockley, Shen, DeNunzio, Arvan, & Knudsen 2017). Auch ist die Diskrepanz zwischen Frauen und Männern hinsichtlich ihrer durchschnittlichen Lebenserwartung kleiner geworden.

Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Veränderungen folgt das vorliegende Buch zwei Leitfragen:

- 1) Unterscheiden sich Alternsverläufe von Frauen und Männern in Deutschland? Sind die Alternsverläufe von Frauen und Männern in bestimmten Lebensbereichen unterschiedlicher als in anderen?
- 2) Haben sich geschlechtsspezifische Alternsverläufe in Deutschland über nachfolgende Geburtsjahrgänge hinweg gewandelt? Sind also

die Unterschiede zwischen Frauen und Männern im Zuge des sozialen Wandels kleiner oder größer geworden – oder sind sie stabil geblieben?

Ziel des vorliegenden Bandes ist es, anhand von empirischen Analysen des Deutschen Alterssurveys (DEAS) Antworten auf diese Fragen zu geben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Deutschen Alterssurveys wurden über einen Zeitraum von bis zu 21 Jahren wiederholt befragt: Die erste Befragung fand im Jahr 1996 statt, die aktuellste Befragung im Jahr 2017. Aufgrund der Anlage des Deutschen Alterssurveys sowie unter Anwendung moderner längsschnittlicher statistischer Analysemethoden ist es möglich, Alternsverläufe über eine große Spanne der zweiten Lebenshälfte zu beschreiben: Analysiert und dargestellt werden geschlechtsspezifische Alternsverläufe von 40 bis 90 Jahren.¹

Erstens wird analysiert, ob sich Alternsverläufe von Frauen und Männern unterscheiden, und zwar mit Blick auf fünf zentrale Lebensbereiche: funktionale und subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und depressive Symptome, soziale Isolation und Einsamkeit, Sorgetätigkeiten und ehrenamtliches Engagement. Zweitens wird empirisch geprüft, ob sich die Unterschiede oder Ähnlichkeiten in den Alternsverläufen zwischen Frauen und Männern über verschiedene Geburtsjahrgänge hinweg gewandelt haben (ebenfalls mit Blick auf die fünf genannten Lebensbereiche). Verglichen werden dabei die Geburtsjahrgänge 1930–1939, 1940–1949 sowie 1950–1959 (eine ausführliche Begründung der Auswahl dieser Geburtsjahrgänge findet sich in Abschnitt 1.3; für detaillierte Informationen zum methodischen Vorgehen siehe Kapitel 2 *Design, Inhalte und Methodik des Deutschen*

Alterssurveys in diesem Band). Dabei wird auch die Frage diskutiert, ob die aktuell „jungen alten“ Frauen und Männer (Neugarten 1974) – sie werden die „alten alten“ Frauen und Männer der Zukunft sein – möglicherweise andere Alternsverläufe erleben werden und ob andere Geschlechterunterschiede in ihren Verläufen zu beobachten sein werden als sie bei jenen Frauen und Männern zu finden sind, die derzeit die Lebensphase des hohen und sehr hohen Alters erleben. Durch den Vergleich der geschlechtsspezifischen Alternsverläufe unterschiedlicher Geburtsjahrgänge (im Folgenden verwenden wir hierfür auch den Begriff der Kohorte) können Aussagen darüber getroffen werden, ob und inwiefern der soziale Wandel eine Veränderung von geschlechtsspezifischen Alternsverläufen mit sich gebracht hat.

Für Gesellschaft und Politik sind Antworten auf diese Fragen von großem Interesse. Aus dem Vergleich der Alternsverläufe geht hervor, ob Alternsveränderungen bei Frauen stärker (oder schwächer) ausfallen als bei Männern und ob diese Veränderungen bei Frauen zu einem früheren (oder späteren) Zeitpunkt einsetzen als bei Männern. Möglicherweise gleichen sich die Alternsverläufe von Frauen und Männern in einigen Lebensbereichen auch, so dass eine geschlechterdifferenzierende Sichtweise nicht notwendig ist. Diese Erkenntnisse sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung politischer Handlungsoptionen: Für die Bewältigung von altersbezogenen Herausforderungen könnten in bestimmten Lebensbereichen Maßnahmen und optimierte Rahmenbedingungen in erster Linie für Frauen, in anderen Lebensbereichen für Männer zu entwickeln sein. Es ist aber durchaus möglich, dass sich die Alternsverläufe für Frauen und Männer in bestimmten Lebensbereichen ähneln und dass

1 Im Deutschen Alterssurvey (DEAS) wurde Geschlecht in der Vergangenheit lediglich binär, also mit den beiden Merkmalsausprägungen „weiblich“ und „männlich“ erfasst. Auf Basis des Deutschen Alterssurveys können somit keine Aussagen über Personen gemacht werden, die sich nicht einem dieser beiden

Geschlechter zuordnen können. In den allermeisten repräsentativen Studien in Deutschland fehlt bislang die Möglichkeit, neben „weiblich“ und „männlich“ auch die Geschlechtsangabe „divers“ wählen zu können, die im Personenstandsgesetz seit 2018 vorgesehen ist (vgl. Baumann, Egenberger, & Supik 2018).

Maßnahmen für Menschen eines bestimmten Alters insgesamt angeboten werden könnten. Zudem können aus Alternsverläufen Schlüsse gezogen werden, ob Maßnahmen sich eher an Personen

im mittleren Erwachsenenalter, an Personen in der späten Erwerbsphase oder an Personen im (sehr) hohen Alter richten sollten.

1.2 Älterwerden von Frauen und Männern

Die Geschlechterzugehörigkeit prägt die Identität und die Lebensentwürfe jedes Menschen ein Leben lang. Die Geschlechterzugehörigkeit wird nicht nur durch biologische Eigenschaften, also genetisch bedingte körperliche Merkmale bestimmt (im Englischen: Sex), sondern auch durch soziale Zuschreibungen und Erwartungen (im Englischen: Gender). Merkmale des sozialen Geschlechts sind zum Beispiel geschlechtsspezifische Rollen, geschlechtertypische Verhaltensweisen und soziale Normen, die häufig auch mit gesellschaftlichen Geschlechterhierarchisierungen einhergehen. Geschlecht ist ein fundamentales gesellschaftliches Ordnungsprinzip, das in allen Lebensbereichen wirksam ist (Backes 2010; Calasanti 2010). Doing Gender beschreibt, dass Geschlecht nicht nur etwas ist, was Menschen haben oder sind, sondern auch etwas, was Menschen selbst tun und wie sie sich Anderen gegenüber verhalten. Beispielsweise sind Verhaltensweisen in sozialen Interaktionen immer davon geprägt, welche Geschlechterzugehörigkeit beim Gegenüber identifiziert wird. Der Prozess des Alterns lässt sich also nicht losgelöst von der Geschlechterzugehörigkeit der alternenden Individuen betrachten: Altern verläuft geschlechtsspezifisch (Calasanti & Slevin 2001; van Dyk 2017).

Der gesamte Lebenslauf wird also durch die Geschlechterzugehörigkeit geprägt, zum Beispiel die Erwerbsbiografie, die Familienbiografie und der Gesundheitsverlauf. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Familie und in der Gesellschaft beeinflusst, welche Arbeiten und Aufgaben vorrangig von Frauen und welche vorrangig von Männern übernommen werden. Wie prägend die Geschlechterzugehörigkeit für das Leben in Deutschland ist, wird auch dadurch ersicht-

lich, dass bestimmte staatliche Regelungen nur für Frauen (z. B. Mutterschutz) oder nur für Männer (z. B. Wehrpflicht) gelten. Gleichzeitig können einheitliche Regulierungen, etwa das Ehegatten-Splitting im Steuerrecht, geschlechterdifferenzierende Konsequenzen – für die Übernahme von Aufgaben wie Sorgetätigkeiten oder Erwerbsarbeit – mit sich bringen (Stichwort: Gender Mainstreaming).

Ein Ziel der Politik ist die Gleichstellung von Männern und Frauen. Im Artikel 3 des Grundgesetzes heißt es: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin“. Deshalb ist die Identifikation von Geschlechterunterschieden in Alternsveränderungen sowie deren Entwicklung im sozialen Wandel unabdingbar, um Gleichstellungspolitik sowie weitere Maßnahmen zu betreiben, um Frauen und Männern gleichermaßen zu einem „guten“ und „erfolgreichen Altern“ (Rowe & Kahn 1997) zu verhelfen.

In diesem Band beschäftigen wir uns mit *Alternsveränderungen*. Der Begriff des Älterwerdens bezieht sich auf Veränderungsprozesse, die Individuen mit zunehmendem Alter erleben. Prozesse der Entwicklung und des Älterwerdens beginnen nicht erst mit dem Übergang in die Lebensphase (hohes) Alter, sondern finden über die gesamte Lebensspanne statt, und zwar von Geburt an (Baltes, Lindenberger, & Staudinger 2006). Daher ist dieser Prozess auch keinesfalls mit einem bestimmten Lebensalter abgeschlossen. Auch im höheren und hohen Alter, also mit 60, 70 oder 80 Jahren und später können sich erhebliche Veränderungen in vielen Lebensbereichen ereignen. Altern ist

multidimensional, betrifft also unterschiedliche Lebensbereiche, und Altern ist multidirektional, kann also Gewinne in einigen Bereichen und Verluste in anderen Bereichen umfassen (vgl. Baltes et al. 2006).

Unterschiede im Älterwerden von Frauen und Männern können etwa in den Bereichen der geschlechtsspezifischen, ungleichen Erwerbs- und Familienbiografien sowie der ungleichen Gesundheitsverläufe bestehen, weshalb eine Lebenslaufperspektive für die Gleichstellungspolitik als unerlässlich erachtet wird (vgl. den Ersten Gleichstellungsbericht mit dem Titel „Neue Wege – Gleiche Chancen: Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf“ Deutscher Bundestag 2011). Geschlechterunterschiede können bedingt sein durch eine traditionelle Arbeitsteilung bezüglich der Übernahme bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Fürsorgearbeit und durch ungleichen Zugang zu Ressourcen, etwa aufgrund von Geschlechterunterschieden in Bildung und Einkommen. Zudem können Unterschiede in Altersveränderungen zwischen Frauen und Männern Auswirkungen von Geschlechterstereotypen, Geschlechterdiskriminierung und Rollenbildern (möglicherweise überlagert von Altersbildern und Altersdiskriminierung) sowie von geschlechtsspezifisch verschiedenen Restriktionen, Präferenzen und biologischen Faktoren sein.

Darüber hinaus sind die Lebensläufe in modernen Wohlfahrtsstaaten wie Deutschland institutionell gerahmt, so dass bestimmte Lebenslaufpassagen in der dreigeteilten Normalbiografie Schule-Erwerbsleben-Ruhestand für alle Individuen erwartbar sind (vgl. zur Institutionalisierung des Lebenslaufs Kohli 1985). Zum Beispiel prägt die Altersgrenze zum Erhalt einer Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung die individuellen Erwerbsbiografien der großen Mehrheit der in Deutschland lebenden Menschen (vgl. Clemens 2010). Gleichzeitig trägt eine erwerbsarbeitszentrierte Sozialpolitik dazu bei, geschlechtsspezifisch unterschiedliche Alterseinkommen zu generieren, je nachdem, ob die individuelle Erwerbsbiografie dem Lebenslaufmuster „Normalbiografie“

mit kontinuierlicher Vollzeitbeschäftigung folgt oder nicht. Meier-Gräwe (2010) zeigt auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede entlang von Lebensläufen insbesondere beim Übergang zur Elternschaft entstehen, wenn sich die Frage der Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit stellt, die in der Regel von Müttern und Vätern unterschiedlich beantwortet wird. Vor dem Hintergrund bestehender Rahmenbedingungen und Restriktionen auszuhandelnde Entscheidungen, etwa darüber, ob Frauen und Männer kontinuierlich und in Vollzeit oder diskontinuierlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wirken sich über den gesamten Lebenslauf bis ins hohe Alter aus. Gleichzeitig wird mit dem Eintritt in den Ruhestand als Beginn der Lebensphase Alter häufig die Erwartung einer Angleichung der Lebenssituationen von Frauen und Männern verknüpft, das Alter wird somit als „Gleichmacher“ nach der Beendigung der Erwerbsarbeit angesehen (vgl. Gildemeister 2008). Obwohl bekannt ist, dass Frauen und Männer nicht unter den gleichen Bedingungen in die Lebensphase Alter eintreten, zum Beispiel aufgrund der genannten sozialen Ungleichheiten in der Übernahme der Erwerbs- und Fürsorgearbeit, steht eine Überprüfung dieser Angleichungsthese anhand des Vergleichs von Altersverläufen jedoch noch weitgehend aus.

Geschlechterunterschiede in allen Phasen des Lebenslaufes können einen aus gleichstellungspolitischer Sicht weichenstellenden Charakter haben für eine Gleichstellung auch im höheren Lebensalter. Beispiele für Geschlechterunterschiede, die sich auf die individuellen geschlechtsspezifischen Altersprozesse auswirken können, gibt es aus verschiedenen Lebensbereichen. Beispielsweise sind mehr Frauen als Männer von funktionalen Einschränkungen betroffen, also von Einschränkungen bei Alltagstätigkeiten wie Treppensteigen (Wolff, Nowossadeck, & Spuling 2017). Dies könnte eine mögliche Erklärung dafür sein, dass Frauen in einigen Aspekten des psychischen Wohlbefindens niedrigere Werte aufweisen als Männer: Ältere Frauen berichten im Durchschnitt eine geringere Lebenszufriedenheit als ältere Männer (Pinquart

& Sörensen 2001), und zumindest in bestimmten Altersphasen sind Frauen häufiger von depressiven Symptomen betroffen als Männer (Sutin et al. 2013). Auch Einsamkeit tritt gemäß einiger Studien (z. B. Luhmann & Hawkey 2016) häufiger bei Frauen auf als bei Männern; allerdings gibt es auch Befunde, wonach sich Frauen und Männer nicht hinsichtlich ihrer Einsamkeit unterscheiden (z. B. Böger, Wetzel, & Huxhold 2017). Vorliegende Geschlechterunterschiede im psychischen Wohlbefinden und im Einsamkeitserleben können – neben gesundheitlichen Faktoren – viele Ursachen haben, etwa die bereits genannten Geschlechterunterschiede in der Übernahme von Sorgetätigkeiten oder Unterschiede in Bildung und Einkommen.

Eine zusätzliche Perspektive ergibt sich dann, wenn sowohl Geschlecht als auch Alter als Dimensionen sozialer Ungleichheit betrachtet werden. Wie bereits ausgeführt, geht Ungleichheit zwischen Frauen und Männern häufig mit anderen Aspekten von Benachteiligungen wie etwa der Berufs- oder der Einkommensposition einher. Aber auch das Lebensalter ist eine wichtige Dimension sozialer Ungleichheit: Mit zunehmendem Alter werden Menschen – aufgrund ihres Alters – nicht selten benachteiligt oder sogar diskriminiert (Ayalon & Tesch-Römer 2018). Beispielsweise haben ältere Menschen häufig einen eingeschränkten Zugang zu Leistungen des Gesundheitssystems (Remmers 2012). Überlappen sich verschiedene Merkmale sozialer Ungleichheit, so wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung häufig der Begriff der Intersektionalität verwendet (Carbado, Crenshaw, Mays, & Tomlinson 2013). Eine ungleichheitswirksame Intersektionalität der sozialen Kategorien Geschlecht und Alter liegt beispielsweise dann vor, wenn ältere Frauen (für diese Gruppe treffen die Überlappung der Merkmalsausprägungen „Frau“ und „hohes Alter“ zu) besonders stark unter Benachteiligungen leiden, während dies für Männer (ältere und jüngere) sowie für jüngere Frauen nicht der Fall ist.

Die Theorie kumulativer Nachteile nimmt an, dass soziale Ungleichheiten im Verlauf des Lebens größer werden (Dannefer 2003; Ferraro & Mor-

ton 2016). Möglicherweise gibt es auch, je nach betrachtetem Lebensbereich, eine kumulative Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, bedingt durch die andauernde (und im Verlauf des Lebens sich kumulierende) Ungleichbehandlung von Frauen und Männern, etwa in Familie, Kindergarten, Schule, Ausbildung, Berufstätigkeit und Sorgetätigkeit. Ungleichheit (zwischen Frauen und Männern) ist also keineswegs eine stabile Gegebenheit, sondern entfaltet sich im Lebenslauf (Tesch-Römer 2018) und kann sich kumulativ verstärken.

Aufgrund dieser Überlegungen werden wir im vorliegenden Band in jedem der untersuchten Lebensbereiche den Fragen nachgehen, ob und wie sich im Verlauf des Älterwerdens Ungleichheiten zwischen Frauen und Männer verändern. Wie bereits erörtert, sind, je nach betrachtetem Lebensbereich, verschiedene Szenarien denkbar: Unterschiede zwischen Frauen und Männern können sich mit dem Älterwerden, etwa durch Prozesse kumulativer Ungleichheit verstärken – Ungleichheiten, die im mittleren Erwachsenenalter zwischen Frauen und Männern bestehen, können im höheren Alter aber auch stabil bleiben oder sich sogar verringern.

1.3 Älterwerden im sozialen Wandel

Zudem werden wir der Frage nachgehen, ob und wie sich die geschlechtsspezifischen Altersverläufe über verschiedene Lebensbereiche in einander nachfolgenden Geburtsjahrgängen unterscheiden. Gerade mit Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist die Frage von zentraler Bedeutung, ob Geschlechterunterschiede in Altersprozessen über den Verlauf der historischen Zeit kleiner oder größer werden.

Unterschiedliche Geburtsjahrgänge können Altern und Alter unterschiedlich erfahren. Unsere Gesellschaft ist von einem fortwährenden sozialen Wandel geprägt. Gesellschaftliche Modernisierung und kultureller Wandel, technischer und medizinischer Fortschritt, verbesserte Bildungsbedingungen sowie Trends zunehmender Detraditionalisierung und Individualisierung sind Treiber dieses Wandels (vgl. z. B. Beck 1992; Hellas, Lash, & Morris 1996; Schaie, Willis, & Pennak 2005). In westlichen Gesellschaften gibt es zudem einen Trend hin zu einer höheren Flexibilität und Freiheit in der Gestaltung des persönlichen Lebens und sozialer Beziehungen (Allan 2008). Daher ist anzunehmen, dass Menschen heute anders altern und altern werden als etwa die Geburtsjahrgänge ihrer Eltern oder Großeltern.

In diesem Band werden wir die Altersverläufe dreier ausgewählter Geburtskohorten miteinander vergleichen. Für diese Geburtsjahrgänge liegen im ausreichenden Umfang längsschnittliche Beobachtungen im Deutschen Alterssurvey (DEAS) vor, die eine zuverlässige separate Schätzung von Altersverläufen ermöglichen (siehe Kapitel 2 *Design, Inhalte und Methodik des Deutschen Alterssurveys* in diesem Band). Hierbei handelt es sich um die Jahrgänge der 1930 bis 1939, 1940 bis 1949 sowie 1950 bis 1959 Geborenen. Diese Geburtsjahrgänge wuchsen unter ganz unterschiedlichen Bedingungen auf, etwa hinsichtlich des technischen Fortschritts oder der wirtschaftlichen Situation (und den damit verknüpften Chancen des beruflichen Fortkommens). Zudem gab es im Zeitraum von 1930 bis 2017 einschneidende Ereignisse, die ent-

weder nur bestimmte Jahrgänge überhaupt erlebt haben (etwa den Zweiten Weltkrieg), oder die diese Jahrgänge in einem unterschiedlichen Alter erlebt haben (etwa die deutsche Wiedervereinigung), weswegen sich diese Ereignisse unterschiedlich auf die Geburtskohorten ausgewirkt haben könnten. Auch die Sozialversicherungssysteme – Rentenversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Pflegeversicherung – haben sich für unterschiedliche Jahrgänge ganz verschieden gestaltet. Sozialversicherungssysteme wirken auf Erwerbs- und Familienbiografien und das Älterwerden und prägen somit „Verwirklichungschancen“, die Frauen und Männer im Lebenslauf haben (Helfferich 2008: 32).

Der medizinische Fortschritt mag Menschen späterer Geburtsjahrgänge im Vergleich zu früheren Geburtskohorten zu einer besseren Gesundheit im Alter und einer verkürzten Phase der in Krankheit verbrachten Lebensjahre verholfen haben (Fries 2005), und möglicherweise haben Frauen und Männer unterschiedlich von medizinischen Entwicklungen profitiert (so scheint – beispielsweise in den USA – die Geschlechterdiskrepanz in der Lebenserwartung etwas geringer geworden zu sein; Crimmins & Beltrán-Sánchez 2011). Allerdings sind die bisher identifizierten Kohortentrends bei gesundheitlichen Faktoren, auch der subjektiven Gesundheit (König, Drewelies, Norman, Spira, Buchmann, Hülür, Eibich, Wagner, Lindenberger, Steinhagen-Thiessen, Gerstorf, & Demuth 2018), keineswegs durchgängig positiv (Crimmins & Beltrán-Sánchez 2011), und die letzte Lebensphase später geborener Kohorten ist nicht zwingend von geringeren Rückgängen in Wohlbefinden und kognitiver Leistung geprägt als die früher geborener Kohorten (Gerstorf, Ram, Hoppmann, Willis, & Schaie 2011; Hülür, Infurna, Ram, & Gerstorf 2013; Hülür, Ram, & Gerstorf 2015).

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich auch die gesellschaftliche Wahrnehmung von Geschlecht und Alter erheblich verändert. Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen haben sich

in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt (Ostner 2005). Gesellschaftliche Altersbilder (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010), die das individuelle Älterwerden sowie die Einstellungen zum eigenen Älterwerden maßgeblich prägen, haben sich im Zeitverlauf geändert (Beyer, Wurm, & Wolff 2017; Ng, Allore, Trentalange, Monin, & Levy 2015), was dazu führen könnte, dass Frauen und Männer heute in anderer Weise altern als die Geburtsjahrgänge vor ihnen. Damit könnten sich Geschlechterunterschiede in Alternsprozessen für bestimmte Lebensbereiche verkleinert haben.

Die Auswirkungen des sozialen Wandels sind also offenbar komplex. Sie können sich je nach Lebensalter der unterschiedlichen Geburtsjahrgänge ganz anders auswirken – ältere Menschen (die Angehörigen früher geborener Geburtsjahrgänge) sind davon in anderer Weise betroffen als jüngere Menschen (die Angehörigen später geborener Geburtsjahrgänge). Für Gesellschaft und Politik ist es von großer Bedeutung, etwas über die „Generationenschicksale“ (Kaufmann 1993) unterschiedlicher Geburtsjahrgänge sowie die sich mit der historischen Zeit verändernden Alternsprozesse von Frauen und Männern einander nachfolgender Geburtsjahrgänge zu erfahren. Im Folgenden seien einige Stichpunkte für gesellschaftliche Veränderungen genannt, welche die drei betrachteten Geburtsjahrgänge erlebt haben:

- *Geburtsjahrgänge 1930 bis 1939:* Die in dieser Zeit geborenen Personen wurden in Kindheit und Jugend während der Zeit des Nationalsozialismus sozialisiert und erlebten einen Großteil ihrer Kindheit und Jugendjahre zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Im frühen Erwachsenenalter waren Angehörige dieser Geburtsjahrgänge die Träger des „Wirtschaftswunders“. Geschlechterrollen und Geschlechterungleichheiten waren in diesen Geburtsjahrgängen deutlich traditionell ausgeprägt. So waren Frauen, die in den 1930er Jahren geboren wurden, zu Beginn ihrer Erwerbsbiografien noch gesetzlich auf die Zustimmung ihres Ehemannes angewie-

sen, wenn sie einen Arbeitsvertrag abschließen wollten. Erst seit 1958 durften Ehefrauen in der Bundesrepublik selbst über eine Erwerbstätigkeit entscheiden. Allerdings entspricht auch die damalige gesetzliche Regelung nicht den heutigen Vorstellungen der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. So hieß es im Gleichberechtigungsgesetz (§ 1356): „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“

- *Geburtsjahrgänge 1940 bis 1949:* Viele Personen, die in den 1940er Jahren geboren wurden, haben die 68er Jahre als prägend erlebt, eine Zeit, in der durch den kulturellen Wandel und die sexuelle Revolution auch die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse eine Modernisierung erfahren haben. Die Erwerbs- und Familienbiografien dieser Geburtsjahrgänge sind durch veränderte sozialpolitische Regelungen und den wirtschaftlichen Aufschwung im Nachkriegsdeutschland anders geprägt worden als die Erwerbs- und Familienbiografien früher geborener Geburtsjahrgänge. Die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse haben die Angehörigen dieser Geburtsjahrgänge miterlebt oder zum Teil sogar persönlich vorangetrieben.
- *Geburtsjahrgänge 1950 bis 1959:* Die Jahrgänge der 1950 bis 1959 Geborenen sind bereits zu einem Teil der Babyboomer-Generation zuzurechnen. Ihre Lebenssituation hat sich im Vergleich zu den früher geborenen Kohorten der 1930 bis 1949 Geborenen in vielerlei Hinsicht anders gestaltet. Beispielsweise profitierten sie bereits von der Bildungsexpansion, so dass ein deutlich größerer Anteil insbesondere von Frauen, aber auch von Männern höhere Bildungsabschlüsse erreichte. Die erreichten Bildungsabschlüsse von Frauen und Männern glichen sich daher in diesen Geburtsjahrgängen stark an. Darüber hinaus waren in den 1950er geborene Frauen seltener Hausfrauen und zu höheren Anteilen erwerbstätig als die früher geborenen Frauen.

In bestimmten Lebensbereichen könnten sich daher die Alternsveränderungen von Frauen und Männern angeglichen haben, wenn man sie für die drei Geburtskohorten vergleicht. Für andere Lebensbereiche dagegen könnten geschlechtsspezifische Verlaufsunterschiede auch stabil geblieben

oder sogar größer geworden sein. Nicht zuletzt mag es Lebensbereiche geben, in denen sich – unabhängig von der betrachteten Geburtskohorte – keine bedeutsamen Geschlechterunterschiede in den Alternsverläufen manifestieren.

1.4 Älterwerden in zentralen Lebensbereichen

Je nach Lebensbereich können Prozesse des Älterwerdens sehr unterschiedlich ausfallen (vgl. z.B. Naegele 2010; Baltes et al. 2006). Wir untersuchen in diesem Band fünf Kernbereiche, die eine hohe Relevanz für die Lebensqualität haben und die bedeutsamen Veränderungen im Lauf des Erwachsenenalters und im Verlauf der zweiten Lebenshälfte bis hinein in das höhere und hohe Lebensalters unterliegen: funktionale und subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und depressive Symptome, soziale Isolation und Einsamkeit, Sorgetätigkeiten, ehrenamtliches Engagement. Alle diese im Folgenden beschriebenen Lebensbereiche sind biografisch miteinander verknüpft. Auch die Alternsveränderungen in diesen Bereichen erfolgen nicht notwendigerweise unabhängig voneinander, sondern unter wechselseitiger Beeinflussung.

a) *Funktionale und subjektive Gesundheit:* Die Gesundheit ist in allen Lebensphasen wichtig. Mit zunehmendem Alter gewinnt sie aber möglicherweise noch weiter an Bedeutung (Böhm, Tesch-Römer, & Ziese 2009). In der gerontologischen Forschung wird Gesundheit als eine zentrale Komponente „erfolgreichen Alterns“ verstanden (Rowe & Kahn 1997). Verschiedene Aspekte der körperlichen Gesundheit verändern sich über die zweite Lebenshälfte hinweg in unterschiedlicher Weise (Spuling, Wiest, Huxhold, & Wurm 2013). Zudem können Veränderungsdynamiken der Gesundheit im mittleren Erwachsenenalter anders ausfallen als etwa im höheren und (sehr) hohen Alter (Wett-

stein & Wahl 2018). Diese gesundheitlichen Veränderungen haben bedeutsame Konsequenzen für die selbstständige Lebensführung und Lebensqualität von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte.

- b) *Lebenszufriedenheit und depressive Symptome:* Ein weiterer zentraler Lebensbereich, der eng vernetzt ist mit Aspekten der körperlichen Gesundheit, ist der Bereich der Lebenszufriedenheit und der depressiven Symptomatik. Wie gut es uns geht und wie zufrieden wir mit unserem Leben sind, ist nicht in erster Linie eine Frage des chronologischen Alters (Herschbach 2002; Staudinger 2000), dennoch lassen sich bestimmte Veränderungstrends des psychischen Wohlbefindens über den Verlauf der zweiten Lebenshälfte hinweg beobachten. Gerade das hohe und sehr hohe Alter stellt hierbei eine verletzliche Lebensphase dar, in der bei einem beträchtlichen Anteil an Personen ein Zuwachs depressiver Symptome zu beobachten ist (Diegelmann, Schilling, & Wahl 2016; Schilling, Wahl, & Reidick 2013).
- c) *Soziale Isolation und Einsamkeit:* Menschen jeden Alters haben das Bedürfnis, gute und enge Beziehungen zu anderen Menschen zu haben, die ihnen Zugehörigkeit und Geborgenheit vermitteln (Baumeister & Leary 1995). Haben sie keine solchen engen Beziehungen, sind sie sozial isoliert und fühlen sich einsam (Hawthorne 2006). Einsam fühlen sich Menschen aber nicht nur bei fehlenden sozialen Beziehungen, sondern auch, wenn die Qualität des persönlichen Austauschs mit anderen Menschen nicht die

zentralen Bedürfnissen nach Vertrautheit, Zugehörigkeit und Geborgenheit erfüllt (Perlman & Peplau 1981). Einsamkeit und soziale Isolation sind keine Phänomene, die nur im höheren Alter vorkommen. Auch jüngere Menschen sind davon betroffen (Böger & Huxhold 2018). Wie sich die Risiken, sozial isoliert zu sein und sich einsam zu fühlen, mit dem Älterwerden im Verlauf der zweiten Lebenshälfte verändern, ist empirisch noch nicht ausreichend geklärt. Dies zu untersuchen ist auch deshalb wichtig, weil insbesondere längere Phasen der Einsamkeit die Lebensqualität beeinträchtigen und gesundheitsgefährdend sind (Luo, Hawkey, Waite, & Cacioppo 2012).

- d) *Sorgetätigkeiten*: Sorgetätigkeiten und Unterstützungsleistungen, die man für andere Menschen innerhalb (und außerhalb) der Familie übernimmt oder von anderen erhält, sind für den Zusammenhalt und die Pflege von sozialen Beziehungen von großer Bedeutung (vgl. z.B. Klaus & Tesch-Römer 2017; Mahne & Klaus 2017). Werden etwa Angehörige wie die eigenen Eltern, die Lebenspartnerin oder der Lebenspartner pflegebedürftig, oder werden Enkelkinder geboren, stellen sich Frauen und Männern mit dem Älterwerden neue Betreuungs- und Unterstützungsaufgaben (vgl. den Zweiten Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern mit dem Titel „Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten“, Deutscher Bundestag 2017).
- e) *Ehrenamtliches Engagement*: Ehrenamtliches Engagement ist eine wichtige Form der gesellschaftlichen Partizipation. Im höheren Lebensalter, wenn die Erwerbspartizipation in den Hintergrund rückt, erfolgt die gesellschaftliche Partizipation verstärkt über die Übernahme eines Ehrenamtes. Möglicherweise müssen ehrenamtliche Tätigkeiten im Verlauf des Älterwerdens aber auch aufgegeben werden, etwa aufgrund von Höchstaltersgrenzen im Ehrenamt oder aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen (Wetzel & Simonson 2017; Müller & Tesch-Römer 2017). Mit dem Älterwerden

verändern sich also die individuellen Gelegenheitsstrukturen zur sozialen Teilhabe.

Das vorliegende Buch ist wie folgt aufgebaut: Daten und Methoden werden vorgestellt, auf denen die in diesem Buch berichteten Befunde beruhen. Danach folgen fünf thematische Kapitel mit empirischen Ergebnissen zu Alternsverläufen von Frauen und Männern, gegliedert nach den oben eingeführten zentralen Lebensbereichen. In einem abschließenden Kapitel wird ein Fazit der vorgelegten Befunde gezogen.

Wir haben diesen Band für Personen geschrieben, die sich für das Alter und das Älterwerden, für Geschlechterunterschiede und Gleichstellung oder für Seniorenpolitik und für Gleichstellungspolitik interessieren. Es ist notwendig, mehr über Verläufe des Älterwerdens sowie Geschlechterunterschiede in diesen Verläufen zu erfahren, um wirksame Programme und Maßnahmen für älter werdende Menschen entwickeln zu können und um Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Frauen und Männer gleichermaßen „erfolgreich altern“ (Rowe & Kahn 1997; Tesch-Römer & Wahl 2017) und möglichst „gut“ ins hohe und sehr hohe Alter kommen. Wir wollen dabei das Augenmerk darauf lenken, dass es in einigen Politikfeldern durchaus sinnvoll sein kann, zukünftig unterschiedliche Maßnahmen für älter werdende Frauen und für älter werdende Männer zu konzipieren. Die in diesem Band vorgelegten Befunde geben Aufschluss darüber, in welchen Lebensbereichen es bedeutsame Alternsveränderungen im Leben von Frauen und Männer heute gibt – und welche Veränderungen in Zukunft voraussichtlich zu erwarten sind, wenn die in der Vergangenheit beobachteten Trends anhalten. Dieses Wissen ist unverzichtbar für seniorenpolitische und für gleichstellungspolitische Entscheidungen.

Literatur

- Allan, G. (2008). Flexibility, friendship, and family. *Personal Relationships*, 15(1), 1–16. doi: 10.1111/j.1475-6811.2007.00181.x.
- Antonucci, T. C., Ajrouch, K. J., & Birditt, K. S. (2014). The convoy model: explaining social relations from a multidisciplinary perspective. *The Gerontologist*, 54(1), 82–92.
- Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2018). *Contemporary perspectives on ageism*. Cham: Springer International Publishing.
- Backes, G. M. (2010). Alter(n) – ein kaum entdecktes Arbeitsfeld in der Frauen- und Geschlechterforschung. In: R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (S. 454–460). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baltes, P. B., Lindenberger, U., & Staudinger, U. M. (2006). Life Span Theory in Developmental Psychology. In: W. Damon & R. M. Lerner (Hrsg.) *Handbook of Child Psychology* (6 Aufl., Bd. 1, S. 569–664). New York: Wiley.
- Baumann, A.-L., Egenberger, V., & Supik, L. (2018). *Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong – desire for interpersonal attachment as a fundamental human-motivation. *Psychological Bulletin*, 117(3), 497–529. doi: 10.1037/0033-2909.117.3.497.
- Beck, U. (1992). *Risk Society*. London: SAGE Publications.
- Beckmann, S. (2016). Sorgearbeit (Care) und Gender. In: J. Block, C. Hagen & F. Berner (Hrsg.) *Expertisen zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Beyer, A.-K., Wurm, S., & Wolff, J. (2017). Älter werden – Gewinn oder Verlust? Individuelle Altersbilder und Altersdiskriminierung. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 329–343). Wiesbaden: Springer VS.
- Böger, A., & Huxhold, O. (2018). Age-Related Changes in Emotional Qualities of the Social Network From Middle Adulthood Into Old Age: How Do They Relate to the Experience of Loneliness? *Psychology and Aging*, 33(3), 482–496. doi: 10.1037/pag0000222.
- Böger, A., Wetzel, M., & Huxhold, O. (2017). Allein unter vielen oder zusammen ausgeschlossen: Einsamkeit und wahrgenommene soziale Exklusion in der zweiten Lebenshälfte. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 273–285). Wiesbaden: Springer VS.
- Böhm, K., Tesch-Römer, C., & Ziese, T. (Hrsg.). (2009). *Gesundheit und Krankheit im Alter [Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes]*. Berlin: Robert Koch-Institut.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). *Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft – Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Calasanti, T. M. (2010). Gender and Ageing in the Context of Globalization. In: D. Dannefer & C. Phillipson (Hrsg.) *The Sage Handbook of Social Gerontology* (S. 137–149). Los Angeles: SAGE Publications.
- Calasanti, T. M., & Slevin, K. F. (2001). *Gender, Social Inequalities and Aging*. Berkeley: AltaMira Press.
- Carbado, D. W., Crenshaw, K. W., Mays, V. M., & Tomlinson, B. (2013). Intersectionality: Mapping the movements of a theory. *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, 10(2), 303–312.

- Clemens, W. (2010). Lebensläufe im Wandel – Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven. In: G. Naegele (Hrsg.) *Soziale Lebenslaufpolitik* (S. 86–109). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Crimmins, E. M., & Beltrán-Sánchez, H. (2011). Mortality and Morbidity Trends: Is There Compression of Morbidity? *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 66B(1), 75–86.
- Dannefer, D. (2003). Cumulative advantage/disadvantage and the life course. Cross-fertilizing age and social science theory. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 58(6), 327–337.
- Deutscher Bundestag (2017). *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten*. (Drucksache 18/12840). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutscher Bundestag (2011). *Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf*. (Drucksache 17/6240). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Diegelmann, M., Schilling, O. K., & Wahl, H.-W. (2016). Feeling blue at the end of life: Trajectories of depressive symptoms from a distance-to-death perspective. *Psychology and Aging*, 31(7), 672–686. doi: 10.1037/pag0000114.
- Dyk, S. van (2017). Zur Interdependenz und Analyse von Alter(n) und Geschlecht. Theoretische Erkundungen und zeitdiagnostische Überlegungen. In: T. Denninger & L. Schütze (Hrsg.) *Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlung eines sozialen Zusammenhangs* (S. 24–50). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ferraro, K. F., & Morton, P. M. (2016). What do we mean by accumulation? Advancing conceptual precision for a core idea in gerontology. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 73(2), 269–278.
- Fries, J. F. (2005). The Compression of Morbidity. *The Milbank Quarterly*, 83(4), 801–823.
- Gerstorf, D., Ram, N., Hoppmann, C., Willis, S. L., & Schaie, K. W. (2011). Cohort Differences in Cognitive Aging and Terminal Decline in the Seattle Longitudinal Study. *Developmental Psychology*, 47(4), 1026–1041.
- Gildemeister, R. (2008). Was wird aus der Geschlechterdifferenz im Alter? Über die Angleichung von Lebensformen und das Ringen um biografische Kontinuität. In: S. Buchen & M. S. Maier (Hrsg.) *Älterwerden neu denken* (S. 197–215). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grabka, M. M., Jotzo, B., Rasner, A., & Westermeier, C. (2017). Der Gender Pension Gap verstärkt die Einkommensungleichheit von Männern und Frauen im Rentenalter. *DIW Wochenbericht*, 84(5), 87–96.
- Hawthorne, G. (2006). Measuring Social Isolation in Older Adults: Development and Initial Validation of the Friendship Scale. *Social Indicators Research*, 77(3), 521–548. doi: 10.1007/s11205-005-7746-y.
- Helfferich, C. (2008). Alles beim Alten? Wie der demografische Wandel Lebenslaufmuster von Frauen und Männern morgen und das Alter übermorgen beeinflusst. In: S. Buchen & M. S. Maier (Hrsg.) *Älterwerden neu denken* (S. 31–45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hellas, P., Lash, S., & Morris, P. (1996). *Detraditionalization*. Oxford: Blackwell.
- Herschbach, P. (2002). Das „Zufriedenheitsparadox“ in der Lebensqualitätsforschung. *Psychotherapie-Psychosomatik-Medizinische Psychologie*, 52(03/04), 141–150. doi: 10.1055/s-2002-24953.
- Hülür, G., Infurna, F. J., Ram, N., & Gerstorf, D. (2013). Cohorts based on decade of death: No evidence for secular trends favoring later cohorts in cognitive aging and terminal decline in the AHEAD study. *Psychology and Aging*, 28(1), 115–127.
- Hülür, G., Ram, N., & Gerstorf, D. (2015). Historical improvements in well-being do not hold in late life: Birth- and death-year cohorts in the United States and Germany. *Developmental Psychology*, 51(7), 998–1012. doi: 10.1037/a0039349.

- Kaufmann, F.-X. (1993). Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: K. Lüscher & F. Schultheis (Hrsg.) *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften* (S. 95–108). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Klaus, D., & Tesch-Römer, C. (2017). Pflege und Unterstützung bei gesundheitlichen Einschränkungen: Welchen Beitrag leisten Personen in der zweiten Lebenshälfte für andere? In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 185–200). Wiesbaden: Springer VS.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37(1), 1–29.
- König, M., Drewelies, J., Norman, K., Spira, D., Buchmann, N., Hülür, G., Eibich, P., Wagner, G. G., Lindenberg, U., Steinhagen-Thiessen, E., Gerstorf, D., & Demuth, I. (2018). Historical trends in modifiable indicators of cardiovascular health and self-rated health among older adults: Cohort differences over 20 years between the Berlin Aging Study (BASE) and the Berlin Aging Study II (BASE-II). *PLoS one*, 13(1), e0191699. doi: 10.1371/journal.pone.0191699.
- Luhmann, M., & Hawkey, L. (2016). Age differences in loneliness from late adolescence to oldest old age. *Developmental Psychology*, 52(6), 943–959.
- Luo, Y., Hawkey, L. C., Waite, L. J., & Cacioppo, J. T. (2012). Loneliness, health, and mortality in old age: A national longitudinal study. *Social Science & Medicine*, 74(6), 907–914. doi: 10.1016/j.socscimed.2011.11.028.
- Mahne, K., & Klaus, D. (2017). Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 231–245). Wiesbaden: Springer VS.
- Meier-Gräwe, U. (2010). Erwerbsarbeit und generative Sorgearbeit neu bewerten und anders verteilen – Perspektiven einer gendersensiblen Lebenslaufpolitik in modernen Dienstleistungsgesellschaften. In: G. Naegele (Hrsg.) *Soziale Lebenslaufpolitik* (S. 245–267). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Menning, S., & Hoffmann, E. (2009). Funktionale Gesundheit und Pflegebedürftigkeit. Gesundheit und Krankheit im Alter. In: K. Böhm, C. Tesch-Römer & T. Ziese (Hrsg.) *Gesundheit und Krankheit im Alter [Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes]* (S. 62–78). Berlin: Robert Koch-Institut.
- Müller, D., & Tesch-Römer, C. (2017). Früheres Engagement und Engagementbereitschaft. In: J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen-survey 2014* (S. 153–178). Wiesbaden: Springer VS.
- Naegele, G. (Hrsg.). (2010). *Soziale Lebenslaufpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neugarten, B. L. (1974). Age Groups in American Society and the Rise of the Young-Old. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 415(1), 187–198. doi: 10.1177/000271627441500114.
- Ng, R., Allore, H. G., Trentalange, M., Monin, J. K., & Levy, B. R. (2015). Increasing Negativity of Age Stereotypes across 200 Years: Evidence from a Database of 400 Million Words. *PLoS ONE*, 10(2), e0117086.
- Ostner, I. (2005). Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen – Blickpunkt Väter: eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(1), 46–49.
- Perlman, D., & Peplau, L. A. (1981). Toward a social psychology of loneliness. In: R. Gilmour & S. Duck (Hrsg.) *Personal Relationships: 3. Relationships in Disorder* (S. 31–56). London: Academic Press.
- Pinquart, M., & Sörensen, S. (2001). Gender differences in self-concept and psychological well-being in old age: a meta-analysis. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 56(4), 195–213.

- Remmers, H. (2012). Rationierung und Altersdiskriminierung. In: F. Berner, J. Rossow & K.-P. Schwitzer (Hrsg.) *Altersbilder in der Wirtschaft, im Gesundheitswesen und in der pflegerischen Versorgung: Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung* (S. 339–368). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rowe, J. W., & Kahn, R. L. (1997). Successful Aging. *The Gerontologist*, 37(4), 433–440.
- Schaie, K. W., Willis, S. L., & Pennak, S. (2005). An Historical Framework for Cohort Differences in Intelligence. *Research in Human Development*, 2(1-2), 43–67.
- Schilling, O. K., Wahl, H.-W., & Reidick, O. (2013). Trajectories of depressive symptoms in advanced old age: A functional approach concerning the role of physical functioning. *GeroPsych: The Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry*, 26(1), 29–38. doi: 10.1024/1662-9647/a000079.
- Shockley, K. M., Shen, W., DeNunzio, M. M., Arvan, M. L., & Knudsen, E. A. (2017). Disentangling the relationship between gender and work-family conflict: An integration of theoretical perspectives using meta-analytic methods. *Journal of Applied Psychology*, 102(12), 1601–1635.
- Simonson, J., Romeu Gordo, L., & Titova, N. (2011). Changing employment patterns of women in Germany: How do baby boomers differ from older cohorts? A comparison using sequence analysis. *Advances in Life Course Research*, 16(2), 65–82.
- Spuling, S. M., Wiest, M., Huxhold, O., & Wurm, S. (2013). *Bildungsabhängige Verläufe verschiedener Dimensionen der Gesundheit*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Statistisches Bundesamt (2018). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Fachserie 1 Reihe 3. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Staudinger, U. M. (2000). Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. *Psychologische Rundschau*, 51(4), 185–197.
- Sutin, A. R., Terracciano, A., Milaneschi, Y., An, Y., Ferrucci, L., & Zonderman, A. B. (2013). The trajectory of depressive symptoms across the adult lifespan. *JAMA psychiatry*, 70(8), 803–811. doi: 10.1001/jamapsychiatry.2013.193.
- Tesch-Römer, C. (2018). Theorien der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Alternsforschung. In: K. Hank, F. Schulz-Nieswandt, M. Wagner & S. Zank (Hrsg.) *Alternsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 49–82). Baden-Baden: Nomos.
- Tesch-Römer, C., & Wahl, H.-W. (2017). Toward a More Comprehensive Concept of Successful Aging: Disability and Care Needs. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 72 (2), 310–318. doi: <https://doi.org/10.1093/geronb/gbw162>.
- Vaupel, J. W. (2010). Biodemography of human ageing. *Nature*, 464(7288), 536–542. doi: 10.1038/nature08984-542.
- Wettstein, M., & Wahl, H.-W. (2018). Höheres Alter. In: C.-W. Kohlmann, C. Salewski & M. A. Wirtz (Hrsg.) *Psychologie in der Gesundheitsförderung* (S. 605–616). Bern: Hogrefe.
- Wetzel, M., & Simonson, J. (2017). Engagiert bis ins hohe Alter? Organisationsgebundenes ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 81–95). Wiesbaden: Springer VS.
- Wolff, J. K., Nowossadeck, S., & Spuling, S. M. (2017). Altern nachfolgende Kohorten gesünder? Selbstberichtete Erkrankungen und funktionale Gesundheit im Kohortenvergleich. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 125–138). Wiesbaden: Springer VS.

Wolff, J. K., & Tesch-Römer, C. (2017). Glücklich bis ins hohe Alter? Lebenszufriedenheit und depressive Symptome in der zweiten Lebenshälfte. In: K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 171–183). Wiesbaden: Springer VS.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

